

8. Einfluss der Unternehmer auf das Wachstum der Stadt

8.1 Bevölkerungswachstum

8.1.1 Bevölkerungsentwicklung nach Gründung der Industrieunternehmen

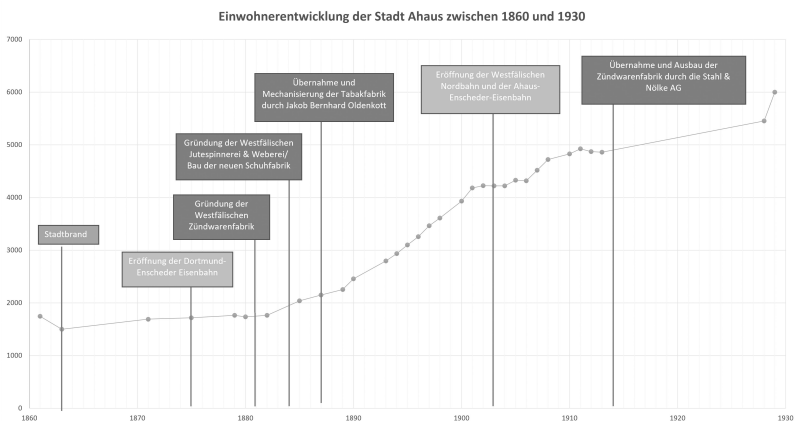


Abbildung 13: Entwicklung der Einwohnerzahlen zwischen 1860 und 1930⁴⁴⁴

Im Jahr der Reichsgründung von 1871 lebten im „bescheidenen Landstädtchen“ Ahaus, wie es der spätere Bürgermeister Ridder ausdrück-

444 Eigener Entwurf, vgl. Anhang 14.1

te,⁴⁴⁵ etwa 1690 Menschen.⁴⁴⁶ Zwischen 1861 und 1880 stagnierte die Bevölkerungsentwicklung zwischen 1700 und 1800 Einwohnern, im Zuge des Stadtbrandes von 1863 fiel der Wert sogar zwischenzeitig auf 1500.⁴⁴⁷ Auch die Eröffnung der Dortmund-Enscheder Eisenbahn im Jahr 1875 konnte das Bevölkerungswachstum nicht unmittelbar ankurbeln. Erst ab den 1880er-Jahren begann die Kreisstadt ein stärkeres Wachstum zu erleben: 1885 wurde erstmals die 2000er-Grenze überschritten, nur zehn Jahre später zählte Ahaus bereits über 3000 Einwohner. Kurz nach der Jahrhundertwende waren es bereits 4000, gegen Ende der 1920er-Jahre lebten knapp 6000 Menschen in Ahaus. Der Beginn der Wachstumsphase lässt sich zwischen 1880 und 1890 verorten – ein Zeitraum, der zugleich die Gründungs- und Ausbauphase der Ahauser Industriebetriebe darstellte: Die Zündwarenfabrik und die Jutefabrik wurden gegründet, während die bereits vorhandenen Schuh- und Tabakfabriken schrittweise von Handarbeit auf maschinelle Produktion umzustellen begannen.

Tabelle 3: Bevölkerungswachstum⁴⁴⁸

Jahr	Zuwachs (gesamt)	Natürliche Bevölkerungsentwicklung	Wanderungssaldo
1882	+ 29	+ 23	+ 6
1894	+ 137	+ 58	+ 79
1895	+ 167	+ 61	+ 106
1896	+ 157	+ 72	+ 85
1897	+ 205	+ 88	+ 117
1898	+ 149	+ 107	+ 42
1901	+ 252	+ 95	+ 157

445 StA-AH (41 22 85 01 97), Dr. W. van Delden, 50 Jahre Westfälische Jute-Spinnerei und Weberei Ahaus i.W., Sonderdruck der Ahauser Kreiszeitung von 24. April 1933.

446 Vgl. Die Gemeinden und Gutsbezirke der Provinz Westfalen und ihre Bevölkerung. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. Dezember 1871 bearbeitet und zusammengestellt vom Königlichen Statistischen Bureau, Berlin 1874, S. 16–17.

447 Vgl. Anhang 14.1

448 Eigener Entwurf, vgl. Anhang 14.1.

8.1 Bevölkerungswachstum

1907	+ 198	+ 64	+ 134
1908	+ 204	+ 40	+ 164
1911	+ 97	+ 56	+ 41

Um die Ursachen des Bevölkerungswachstums feststellen zu können, wurden stichprobenartig zehn Jahrgänge zwischen 1882 und 1911 untersucht, in denen alle notwendigen Daten zur Zahl der Einwohner sowie der Geburten- und Sterbefälle vorlagen. Ein Teil des Bevölkerungswachstums lässt sich auf natürliche Bevölkerungsentwicklung zurückführen: Bessere Hygiene und medizinische Versorgung (siehe Kapitel 9.2 Wasserversorgung und Kapitel 9.4 Gesundheitswesen) bewirkten einen Rückgang der Mortalität und eine steigende Lebenserwartung.⁴⁴⁹ Die natürliche Bevölkerungsentwicklung war in den untersuchten Jahren jedoch für weniger als die Hälfte (ca. 41,6 %) des Wachstums verantwortlich. Der überwiegende Teil (ca. 58,4 %) lässt sich damit auf Zuwanderung zurückführen.

Diese Zuwanderung wiederum hing wesentlich mit der Anwerbung von auswärtigen Arbeitskräften durch die Ahauser Unternehmer zusammen: Die Oldenkotts hatten bereits bei der Gründung ihrer Tabakmanufaktur im Jahr 1819 eine Gruppe niederländischer Arbeiter mitgebracht, doch setzten die Anwerbungen im größeren Stil erst in den 1880er-Jahren ein. Die Westfälische Jutespinnerei und Weberei sah sich bereits kurz nach ihrer Eröffnung mit Personalproblemen konfrontiert, sodass „Arbeiter von auswärts herangeholt“ werden mussten.⁴⁵⁰ Dabei warben die van Deldens nicht nur einzelne Arbeitskräfte, sondern gleich ganze Familien und größere Gruppen aus Oldenburg, Ostpreußen und vom Niederrhein an.⁴⁵¹ Auch aus den Niederlanden

449 Vgl. Ziegler, Dieter, Die Industrielle Revolution, Darmstadt ³2012 (WBG Geschichte kompakt), S. 137.

450 StA-AH (41 22 85 01 97), Dr. W. van Delden, 50 Jahre Westfälische Jute-Spinnerei und Weberei Ahaus i.W., Sonderdruck der Ahauser Kreiszeitung von 24. April 1933.

451 Vgl. Hocks, Zur Geschichte der Stadt Ahaus von 1864 bis zur Gegenwart, S. 77.

und der Gegend um Hannover zogen Arbeiterfamilien nach Ahaus.⁴⁵² In der näheren Umgebungen hofften die Direktoren Jan und Ysaak van Delden, die Weber aus Wessum und Wüllen sowie „Familien mit mehreren Kindern aus Wüllen, Stadtlohn u. Vreden“ herbeiziehen zu können.⁴⁵³ Auch für die Firma Dües lässt sich Rekrutierung von auswärtigen Arbeitskräften feststellen, so berichteten Aufzeichnungen des Unternehmers, dass dieser um 1899 einen Werksmeister entsandt hatte, der „mit ca. 20 Arbeiter[n] aus Tuttlingen“ in Süddeutschland zurückgekehrt sei.⁴⁵⁴

Die größten Anwerbsprogramme gingen dabei von der Familie van Delden und ihrer Jutefabrik aus. Hier zeigen sich erneut Parallelen zur Strategie ihrer Gronauer Verwandten und gleichzeitigen Investoren: Diese setzten ebenfalls sowohl auf einheimische als auch auf niederländische Arbeiter und deckten ihren wachsenden Personalbedarf durch Anwerbsaktionen. So warb Gerrit van Delden unter anderem Arbeiter aus Schlesien und Russland an,⁴⁵⁵ während seine Nachfolger darauf setzten, arbeitslos gewordene Bergarbeiterfamilien aus dem Ruhrgebiet nach Gronau zu locken.⁴⁵⁶

452 Vgl. StA-AH (41 22 85 01 97), Dr. W. van Delden, 50 Jahre Westfälische Jute-Spinnerei und Weberei Ahaus i.W., Sonderdruck der Ahauser Kreiszeitung von 24. April 1933.

453 Vgl. StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrats der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus 17. März 1883 bis 1. Mai 1906 (hier Protokolle v. 17. Dezember 1884 v. 20 Juni 1885).

454 StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Schuhfabrik Dües), Abschrift aus handschriftlichen Aufzeichnungen (vermutlich Johann Dües Sen.)

455 Vgl. Zorn, Wolfgang, "van Delden, Geritt" in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 580–581 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd136191746.html#ndbcontent>, zuletzt abgerufen am 13.01.2022; Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 2. Januar 1912, in: Leuters, Franz, Kreis Ahauser Chronik, S. 187.

456 Vgl. Hauff, Der Einfluß von Aufstieg und Niedergang der Delden-Textilgruppe auf die Stadt Gronau/Westf., S. 199.

8.1.2 Bevölkerung als Standortfaktor

Eine wachsende Ortsbevölkerung bedeutete für die Unternehmer auch ein wachsendes Potenzial an Arbeitskräften. Dies stellte nach Matzerath in der Phase der Hochindustrialisierung einen der wichtigsten Standortfaktoren der Stadt gegenüber dem Land dar: „Die auch als Kostenvorteile zu begreifenden günstigen Standortbedingungen der Stadt betrafen vor allem den Arbeitsmarkt sowohl hinsichtlich der Größe als auch der Qualifikation der Arbeitskräfte [...]“.⁴⁵⁷ Eine zu starke Fluktuation in der Belegschaft oder gar unbesetzte Arbeitsplätze stellten für den Fabrikanten ein ökonomisches Risiko dar. Eine möglichst langfristige Bindung der Arbeiter lag damit im Interesse des Unternehmens, da insbesondere „mit der neuen Technik vertraute Fachkräfte“ aufgrund der Einarbeitungszeit schwer zu ersetzen waren.⁴⁵⁸

Welche Bedeutung die Unternehmer dieser Bindung von Arbeitskräften an das Unternehmen beimaßen, zeigt sich besonders eindrucksvoll am Beispiel der Tabakfabrik: Ein „Stamm von langjährigen, gelernten Arbeitern“ bot nach Ansicht der Oldenkotts „die Gewähr für eine sorgfältige Auswahl und stets gleichbleibende Mischung der verschiedenen Sorten [Tabak]“. Wer einmal bei den Oldenkotts beschäftigt war, konnte sich daher als „angestellt betrachten bis zum Ende seines Lebens“, wie Hocks berichtet.⁴⁵⁹ Die Lokalzeitung stützt diesen Eindruck, so finden sich mehrfach Berichte über „Arbeitsveteranen“, welche durch die Firma ausgezeichnet und mit Geschenken geehrt wurden.⁴⁶⁰ Bis 1919 konnten 13 Arbeiter der Tabakfabrik ihr 50-jähriges Firmenjubiläum begehen.⁴⁶¹ Hocks beschreibt das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeitern in der Tabakfabrik als ein „patriarchalisches“, wobei er diesen Begriff im Sinne eines Kompliments verwendet:

457 Matzerath, Urbanisierung in Preußen 1815–1914, S. 268.

458 Teuteberg, Westfälische Textilunternehmer in der Industrialisierung, S. 43.

459 Vgl. Hocks, Zur Geschichte der Stadt Ahaus von 1864 bis zur Gegenwart, S. 70.

460 Ahauser Kreiszeitung v. II. Mai 1907, in: Leuters, Kreis Ahauser Chronik, S. III.

461 Vgl. StA-AH Festschrift zum dem hundertjährigen Bestehen der Tabakfabrik Herms. Oldenkott & Söhne Ahaus in Westfalen 1819/1919, Dortmund 1919, S. 29–30.

So beschreibt er beispielsweise, dass der Unternehmer zu jedem Neujahrsfest sämtliche Arbeiter mitsamt ihren Familien ins Schloss einlud und dort bewirtete.⁴⁶² Auch die Jutefabrik zeigte öffentlich, welche Bedeutung sie der Bindung von Arbeitskräften beimaß: Zum 50-jährigen Firmenjubiläum wurde in der Lokalzeitung verkündet, dass bereits 38 Mitarbeiter auf mehr als 25 Jahre Betriebszugehörigkeit zurückblicken können, weitere 19 sogar auf ganze 40 Jahre.⁴⁶³ Ähnlich wie im Falle der Oldenkotts lassen sich Veranstaltungen für die Belegschaft nachweisen, so wurde im Jahr 1913 ein bezahlter Betriebsausflug nach Enschede veranstaltet.⁴⁶⁴

Die Fabriken der Ahauser Unternehmer entwickelten ab den 1880er-Jahren einen enormen Personalbedarf, der sich mit der Zeit sogar noch deutlich steigerte: Als die Jutespinnerei & Weberei im Jahr 1884 ihren Betrieb aufnahm, beschäftigten die Fabriken in der Stadt zusammengenommen knapp 300 Mitarbeiter. Bis 1913 hatte sich die Zahl der Industriearbeitsplätze bereits vervierfacht, wobei insbesondere im Falle des van Delden'schen Betriebs das Wachstum noch längst nicht beendet war. Durch die gezielte Anwerbung von Arbeitskräften deckten die Unternehmer zwar in erster Linie ihren eigenen Personalbedarf, forcierten damit jedoch zugleich auch aktiv das Bevölkerungswachstum der Stadt. Wie die Maßnahmen zur Bindung der Arbeitskräfte (vgl. dazu auch Kapitel 8.2) zeigen, sollte es sich dabei nicht nur um vorübergehende Arbeitsmigration handeln. Stattdessen wurde eine dauerhafte Ansiedlung ganzer Gruppen und Familien angestrebt. Dass dahinter auch unternehmerisches Kalkül steckte, zeigen die Protokolle der Jutefabrik: Jan und Ysaak van Delden begründeten die Ansiedlung von Arbeiterfamilien mit mehreren Kindern damit, dass so ein „Mangel an

462 Vgl. Hocks, Zur Geschichte der Stadt Ahaus von 1864 bis zur Gegenwart, S. 70.

463 Vgl. StA-AH (41 22 85 01 97), Dr. W. van Delden, 50 Jahre Westfälische Jutespinnerei und Weberei Ahaus i.W., Sonderdruck der Ahauser Kreiszeitung von 24. April 1933.

464 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 1. September 1913, in: Leuters, Kreis Ahauser Chronik, S. 210.

jugendlichen Arbeitern“ vermieden werden konnte.⁴⁶⁵ Ein langfristiges Bevölkerungswachstum bedeutete für die Unternehmer damit auch, dass sie an ihrem Standort über die personellen Ressourcen für eine weitere Expansion verfügten. Auch im Verhältnis zu den Nachbarorten gewann Ahaus damit an Bedeutung: Um 1890 übertraf die Kreisstadt erstmals seit über 100 Jahren die Einwohnerzahl der Nachbarstädte Vreden und Stadtlohn.⁴⁶⁶

8.2 Städtebauliche Entwicklung

8.2.1 Einflussmöglichkeiten von Unternehmern auf den Arbeiterwohnungsbau

Mit der im Zuge der Industrialisierung zunehmenden Bevölkerung wuchs zugleich auch der Bedarf an Wohnraum. Die Unternehmer spielten dabei ortsübergreifend eine zentrale Rolle, was sich auf mehrere Faktoren zurückführen lässt: Zum einen ging die Nachfrage nach – möglichst preiswerten – Unterkünften zu einem großen Teil von den Arbeitern aus. Die Industrieunternehmer hatten daher ein betriebswirtschaftliches Eigeninteresse an der Schaffung von Wohnraum, durch den sie ihre Arbeitskräfte anlocken und an sich binden konnten.⁴⁶⁷ Zum anderen stellten die Fabriken und die dahinterstehenden Unternehmer, nicht zuletzt aufgrund ihrer Finanzkraft, innerhalb der Stadt bedeutende politische Akteure dar (vgl. Kapitel 6). Wenn die Kommunen nicht in der Lage waren, dem Wohnungsmangel aus eigener Kraft zu begegnen, dann konnten die Industriellen mit ihren Ressourcen

465 StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrats der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus 17. März 1883 bis 1. Mai 1906 (hier Protokoll v. 20 Juni 1885).

466 Vgl. Tschuschke, Vreden – eine dynamische Textilkleinstadt im Westmünsterland?, S. 65.

467 Immenkamp, Andreas, Der Arbeiterwohnungsbau im münsterländischen Textilgebiet von 1800 bis in die Gegenwart, in: A. Lassotta – P. Lutum-Lenger (Hrsg.), Textilarbeiter und Textilindustrie. Beiträge zu ihrer Geschichte in Westfalen während der Industrialisierung, Hagen 1989 (Westfälisches Industriemuseum Schriften Band 7), S. 70–90, hier S. 70.

„in die Bresche springen [...] und die von ihnen verursachten Ungleichgewichte des Wohnungsmarkts mildern“, wobei sie dabei zugleich in ihren Sinne „die räumliche Struktur der Gebietskörperschaften [...] anzupassen“ wussten.⁴⁶⁸

Nach Suermann lassen sich für das Münsterland drei zentrale Strategien feststellen, derer sich die Unternehmer beim Wohnungsbau bedienten: „den Werkswohnungsbau, die Eigenheimförderung und das Engagement in einem Bauverein oder in einer Baugenossenschaft.“⁴⁶⁹ Der entscheidende Unterschied zwischen den drei Formen bestand in den Eigentumsverhältnissen der Unterkunft: Beim klassischen Werkswohnungsbau verblieben das Haus oder die Wohnung im Besitz des Unternehmens, welches zugleich als Bauherr, Arbeitgeber und Vermieter auftrat. Damit war in der Regel das „Mietverhältnis an das Arbeitsverhältnis gekoppelt“, sodass der Arbeitnehmer bei einer Kündigung zugleich seine Wohnung aufgeben musste.⁴⁷⁰

Im Falle der Eigentumsförderung „leisteten die Unternehmer in den meisten Fällen einen Zuschuß zum Eigenheim oder zum Kauf des Hauses“, was hauptsächlich in Form von zinsfreien oder nur gering verzinsten Krediten geschah. Nach Abzahlung des Darlehens sollte das Haus vollständig in den Besitz des Arbeiters übergehen. Darauf zielte auch der genossenschaftliche Wohnungsbau ab: Die gemeinnützigen Bauvereine unterstützten ihre Mitglieder beispielsweise durch preiswerte Grundstücke und die Vermittlung von Krediten zu günstigen Konditionen, zu denen ein Arbeiter ohne das Zutun des Vereins keinen Zugang gehabt hätte.⁴⁷¹ Zwar traten die Unternehmer in diesem Fall nicht unmittelbar als Kreditgeber auf, konnten jedoch trotzdem oftmals großen Einfluss auf die Vergabe nehmen: „In der Regel waren

468 Berghoff, *Moderne Unternehmensgeschichte*, S. 248.

469 Suermann, Detlef, *Betriebliche Sozialpolitik im Münsterland*, in: A. Lassotta – P. Lutum-Lenger (Hrsg.), *Textilarbeiter und Textilindustrie. Beiträge zu ihrer Geschichte in Westfalen während der Industrialisierung*, Hagen 1989 (Westfälisches Industriemuseum Schriften Band 7), S. 55–69, hier S. 60.

470 Immenkamp, *Der Arbeiterwohnungsbau im münsterländischen Textilgebiet*, S. 70.

471 Vgl. Suermann, *Betriebliche Sozialpolitik im Münsterland*, S. 60.

Fabrikanten in den entscheidenden Gremien der Baugenossenschaften vertreten, um dort ihre Interessen wahrzunehmen.“⁴⁷²

8.2.2 Wohnungsbau durch die Ahauser Unternehmer

Der Bau von Arbeiterwohnungen in Ahaus lässt sich erstmals für das Jahr 1863 nachweisen. Nach dem großen Stadtbrand war die Familie Dües mit ihrem Unternehmen auf ein weiter außerhalb gelegenes Gelände gezogen, welches mehr Ausdehnungsmöglichkeiten bieten sollte. Somit war der alte Bauplatz, der zuvor auch das Wohnhaus der Familie beherbergt hatte, freigeworden und ‚Großvater Dües‘ beschloss, diesen für die Errichtung von mehreren Arbeiter-Wohnhäusern zu nutzen.⁴⁷³ Da das Unternehmen nach Angaben seiner früheren Mitarbeiter keine Baudarlehen für Eigenheime gewährte, handelte es sich dabei vermutlich um erste Werkswohnungen.⁴⁷⁴ Anfang der 1880er-Jahre, also kurz nach Gründung der Westfälischen Zündwarenfabrik, entstand an der Gartenstraße die nach Kohl „erste Arbeitersiedlung“ der Stadt.⁴⁷⁵ Näheres über diese Siedlung lässt sich den konsultierten Quellen nicht entnehmen, weshalb die Frage, ob das Unternehmen eigene Werkswohnungen unterhielt, an dieser Stelle offen bleiben muss. Anders als die Firma Dües vergab die Zündholzfabrik Darlehen an bauwillige Arbeiter und betrieb auf diese Weise Eigentumsförderung.⁴⁷⁶

Die Unternehmer Jan und Ysaak van Delden und die von ihnen geleitete Westfälische Jutespinnerei und Weberei sollten sich zu zentralen

472 Immenkamp, Der Arbeiterwohnungsbau im münsterländischen Textilgebiet, S. 70.

473 Vgl. Hocks, Zur Geschichte der Stadt Ahaus von 1864 bis zur Gegenwart, S. 73.

474 Vgl. StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Schuhfabrik Dües), Vermerke aus alten Büchern und Aussagen von noch lebenden ehemaligen Beschäftigten der Firma und sonstigen Personen, die engen Kontakt zur Firma bzw. zur Familie Dües hatten (Urheber unbekannt).

475 Vgl. Kohl, Geschichte der Stadt Ahaus, S. 64.

476 Vgl. StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Schuhfabrik Dües), Vermerke aus alten Büchern und Aussagen von noch lebenden ehemaligen Beschäftigten der Firma und sonstigen Personen, die engen Kontakt zur Firma bzw. zur Familie Dües hatten (Urheber unbekannt).

Akteuren des Wohnungsbaus in Ahaus entwickeln. Ein entsprechendes Engagement war jedoch zu Beginn der Firmengeschichte keineswegs gesetzt und wurde in den Gremien des Unternehmens kritisch diskutiert. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass die Baumaßnahmen der Jutefabrik und die dahinterstehenden Motive verhältnismäßig gut dokumentiert sind: Im August 1884, also nur wenige Monate nach der Eröffnung des Betriebs, wurde im Aufsichtsrat erstmals über die Errichtung von Wohnungen diskutiert. Der Enscheder Textilfabrikant und Großaktionär Gerrit Jan van Heek stand diesen Überlegungen skeptisch gegenüber. Er sei „im Prinzip gegen das Bauen von Wohnungen, da dieses zu lästig [sei] und der Firma große Kosten verursache“.⁴⁷⁷

Für Jan van Delden stellte der Wohnungsbau hingegen eine Notwendigkeit dar. Der junge Unternehmer sah sich mit demselben Problem konfrontiert, vor dem bereits andere Textilfabrikanten der Region, wie beispielsweise sein Onkel Mathieu van Delden, gestanden hatten: Die Firma war auf einen Stamm von qualifizierten Facharbeitern angewiesen, doch wussten diese „selbstbewusste Forderungen zu stellen“.⁴⁷⁸ So versuchten die Direktoren der Jutefabrik einen Meister namens Börges anzuwerben, benötigten dafür jedoch eine „passende Wohnung“, die in Ahaus nicht zu Verfügung stand. Daher entschied der Aufsichtsrat „nach längerer Diskussion“, dass die Direktoren selbst zu Bauherren werden und zwei Meisterwohnungen errichten lassen sollten.⁴⁷⁹

Das Haus des Meisters Börges stellte den Auftakt zu einem umfassenden Wohnungsbauprogramm der Westfälischen Jutespinnerei und Weberei dar. Innerhalb der Firma stellten die Direktoren Jan und Ysaak van Delden die treibenden Kräfte dar, welche die „Wohnungsfrage“ wiederholt in den Gremien des Unternehmens auf die Tagesordnung setzten. Die Brüder planten, die Weber aus den benachbarten Gemein-

477 StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrats der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus 17. März 1883 bis 1. Mai 1906 (hier Protokoll v. 23. August 1884).

478 Suermann, Betriebliche Sozialpolitik im Münsterland, S. 58.

479 Vgl. StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrats der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus 17. März 1883 bis 1. Mai 1906 (hier Protokoll v. 23. August 1884).

den Wessum und Wüllen als Arbeitskräfte für die Firma zu gewinnen und zu diesem Zweck nach Ahaus „heranzuziehen“, scheiterten jedoch daran, dass in der Stadt selbst „keine Wohnungen zu haben“ waren. Der Aufsichtsrat genehmigte im Dezember 1884 „an der Chaussee nach Nienborg ein Grundstück, ca 30 Scheffel“ zu kaufen. Ob der Platz für den Bau von Arbeiterwohnungen genutzt oder als Wertanlage betrachtet und später wieder veräußert werden sollte, wurde zunächst offen gelassen. Damit hatten sich die Direktoren Jan und Ysaak van Delden erneut gegen die Bedenken ihres späteren Schwiegervaters Gerrit Jan van Heek durchgesetzt.⁴⁸⁰

Auf Initiative der Brüder Jan und Ysaak van Delden sowie des Enscheder Fabrikanten und Aufsichtsratsmitglieds Ledeboer beschloss das Unternehmen im Sommer 1885, auf dem erworbenen Grundstück die ersten 10 Arbeiterwohnungen bauen zu lassen – und zwar „solche, welche mit einer sogenannten ‚Aufkammer‘ versehen wären.“ Die Direktoren planten durch das Bauvorhaben „Familien mit mehreren Kindern aus Wüllen, Stadtlohn u. Vreden“ herbeizuziehen, um auf diese langfristig dem „Mangel an jugendlichen Arbeitern“ begegnen zu können. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass es sich bei Stadtlohn und Vreden zu dieser Zeit bereits selbst um aufstrebende Kleinstädte handelte, in denen mit den mechanischen Webereien Hecking und Huesker bereits zwei wachsende Textilunternehmen angesiedelt waren.⁴⁸¹ Dieser Umstand deutet auf eine gewisse Konkurrenzsituation zwischen den Textildörfern und Städten der Region hin, in der Unternehmer wie die van Deldens den Wohnungsbau als Mittel nutzten, um ‚ihrer‘ Stadt einen Standortvorteil zu verschaffen.

Die Arbeitersiedlung der Jutespinnerei wurde in den folgenden Jahren weiter ausgebaut. Jan und Ysaak schienen die Investoren inzwischen von der Bedeutung ihrer Bautätigkeit überzeugt zu haben: Als im Jahr 1886 die nächsten zehn Wohnungen genehmigt wurden,

480 Vgl. StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrats der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus 17. März 1883 bis 1. Mai 1906 (hier Protokoll v. 17. Dezember 1884).

481 Vgl. Tschuschke, Vreden – eine dynamische Textilkleinstadt im Westmünsterland?, S. 68–70.

war die „Nothwendigkeit zum Bauen von Arbeiterwohnungen allseitig anerkannt“.⁴⁸² Da in der wachsenden Ansammlung von Werkswohnungen in erster Linie Arbeiter aus dem Großherzogtum Oldenburg angesiedelt wurden, erhielt sie den Beinamen „Kolonie Oldenburg“. Die Siedlung befand sich ungefähr zwei Kilometer außerhalb der Stadt an der Landstraße in Richtung Heek. Daraus ergab sich insofern ein Problem, als dass die Kolonie Oldenburg zwar „wirtschaftlich nach Ahaus ausgerichtet“, allerdings politisch bereits Teil der Gemeinde Ammeln war.⁴⁸³ Welche Streitpunkte konkret zwischen der Jutefabrik und der Gemeinde standen, geht aus den Protokollbüchern nicht hervor, doch deutet vieles auf Unstimmigkeiten über die Zuständigkeit über finanzielle Lasten hin. Im Jahr 1895 unterzeichneten beide Parteien ein „notarielle[s] Abkommen“, nachdem das Unternehmen sich zur Zahlung von 1400 Mark und zur Übernahme sämtlicher Armenlasten, welche der Gemeinde durch die Siedlung entstehen würden, bereiterklärt hatte, sodass die „Kolonie-Frage“ als „nunmehr erledigt“ betrachtet wurde.⁴⁸⁴

„Oldenburg“ blieb nicht der einzige Bauplatz der Westfälischen Jutespinnerei: Die Firmenchronik nennt Klopping, Brink und Kusenhook.⁴⁸⁵ Die Häusergruppe der Textilarbeiter am Scheelenkamp erhielt wegen der niederrheinischen Herkunft seiner Bewohner den Spitznamen „Klein-Rheinland“.⁴⁸⁶ Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges war die Zahl der Werkswohnungen der ‚Jute‘ auf 105 angewachsen.⁴⁸⁷ In Anbetracht der Tatsache, dass Ahaus (Stand 1905) aus insgesamt

482 SA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrats der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus 17. März 1883 bis 1. Mai 1906 (hier Protokoll v. 28. August 1886).

483 Vgl. Kohl, Geschichte der Stadt Ahaus, S. 64.

484 Vgl. StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrats der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus 17. März 1883 bis 1. Mai 1906 (hier Protokoll v. 5. Februar 1895).

485 Vgl. StA-AH (41 22 85 01 97), Dr. W. van Delden, 50 Jahre Westfälische Jute-Spinnerei und Weberei Ahaus i.W., Sonderdruck der Ahauser Kreiszeitung von 24. April 1933.

486 Vgl. Kohl, Geschichte der Stadt Ahaus, S. 64.

487 Vgl. StA-AH (41 22 85 01 97), Dr. W. van Delden, 50 Jahre Westfälische Jute-Spinnerei und Weberei Ahaus i.W., Sonderdruck der Ahauser Kreiszeitung von 24. April 1933.

518 Häusern bestand,⁴⁸⁸ wurde das Unternehmen damit zu einem bedeutenden Bauherren und Vermieter. Auch die Stadtverwaltung baute im wahrsten Sinne des Wortes auf die Mitwirkung der ‚Jute‘ für den Wohnungsbau: So konnte die Stadt im Jahr 1921 „für 3 Arbeiterwohnungen Reichszuschuss“ bekommen, doch fehlte es der Kommune an den nötigen Mitteln für die Neubauten, weshalb sie sich an das Unternehmen der van Deldens wandte: „Da sie kein Geld hat, hat sie die Firma aufgefordert, für die Stadt zu bauen, damit die Reichsbeihilfe nicht verloren gehe“. Die Unternehmensleitung erklärte sich dazu bereit, verlangte jedoch, dass „die Stadt diese Wohnungen der Firma als volle Werkswohnungen überläßt.“⁴⁸⁹

Neben direktem Werkswohnungsbau vergab die Westfälische Jutespinnerei „gegen billige Verzinsung baulustigen Werksangehörigen Darlehen für Eigenheime“, eine Strategie, zu deren Gunsten der Bau von werkseigenen Mietwohnungen nach dem Ersten Weltkrieg aufgegeben wurde.⁴⁹⁰ Zu dieser Entscheidung dürfte auch die Rolle der van Deldens im gemeinnützigen Bauverein beigetragen haben: Im Januar 1910 wurde ein „Bauverein auf genossenschaftlicher Grundlage“ gegründet, dem die Hausanwärter durch den Erwerb eines Geschäftsanteils in Höhe von 100 Mark beitreten konnten.⁴⁹¹ Als „Gründer“ des Bauvereins bezeichnet die Ahauser Kreiszeitung den Unternehmer Ysaak van Delden,⁴⁹² der von der Gründung an bis zu seinem Tod im Jahr 1939 dem Vorstand angehörte, in dem zeitweilig auch das

488 Gemeindelexikon für die Provinz Westfalen. Mit einem Anhang betreffend die Fürstentümer Waldeck und Pyrmont. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 und anderer amtlicher Quellen bearbeitet vom königlichen statistischen Bureau, Berlin 1909, S. 2–3.

489 StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrats der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus 20. September 1906 bis 18. September 1923 (hier Protokoll v. 7. Oktober 1921).

490 Vgl. StA-AH (41 22 85 01 97), Dr. W. van Delden, 50 Jahre Westfälische Jute-Spinnerei und Weberei Ahaus i.W., Sonderdruck der Ahauser Kreiszeitung vom 24. April 1933.

491 Vgl. Gründung des Bauvereins, Ahauser Kreiszeitung v. 11. Januar 1910, in: Leuters, Kreis Ahauser Chronik, S. 155.

492 StA-AH Fabrikant Ysaak van Delden 70 Jahre alt, Ahauser Kreiszeitung v. 25.05.1929

Amt des Vorsitzenden ausübte und sich als „ein eifriger Förderer [...] um den Kleinwohnungsbau sehr verdient gemacht“ habe, wie es im Nachruf der Genossenschaft auf den Textilunternehmer heißt.⁴⁹³ Auch der Tabakfabrikant Bernhard Oldenkott war Mitglied im Vorstand des Bauvereins.⁴⁹⁴



Abbildung 14: Werkswohnungen in der Colonie Oldenburg (1930er-Jahre)⁴⁹⁵

Die Arbeiterhäuser in ‚Oldenburg‘ und ‚Klein-Rheinland‘ waren „mit Garten und Ackerland umgeben“,⁴⁹⁶ auch über den Bauverein konnten Häuser mit einem eigenen Garten erworben werden.⁴⁹⁷ Wer keine entsprechende Fläche an seinem Haus besaß, der konnte sie von der Schuhfabrik Dües mieten, die aus ihrem „reichlichen Grundbesitz“ einige in Stadtnähe gelegene Äcker zu Gärten umfunktioniert hatte. Die

493 StA-AH Nachruf des Gemeinnützigen Bauvereins auf Y. van Delden, Zeno-Zeitung, Kreiszeitung für den Kreis Ahaus v. 3.05.1939.

494 Vgl. StA-AH Todesanzeige B. Oldenkott, Ahauser Kreiszeitung v. 22.07.1926.

495 StA-AH Ansichtskartensammlung Inventar-Nr. 28,1996:237 (Vgl. auch Helling/Karras, 100 Jahre Ahauser Ansichtskarten Abb. 65).

496 Helling/Karras, Margret, 100 Jahre Ahauser Ansichtskarten, S. 44.

497 Vgl. Kohl, Geschichte der Stadt Ahaus, S. 65.

Flächen waren durch Hecken unterteilt und „die zu zahlende Pacht günstig“, weshalb die Gärten „sehr begehrt“ waren.⁴⁹⁸

8.2.3 Auswirkungen des Wohnungsbauprogrammes

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges entstanden nach Kohl in den „großen Siedlungen nördlich der Stadt zwischen Neuem Weg und Bahnhofstraße sowie im Süden links des Wegs nach Legden“ insgesamt 180 neue Wohnungen.⁴⁹⁹ Allein das Bauprogramm der Westfälischen Jutespinnerei und Weberei brachte es bis zum Ersten Weltkrieg auf 105 Werkswohnungen,⁵⁰⁰ wobei sich nicht ermitteln lässt, wie groß die Schnittmenge zwischen diesen beiden Angaben ist. Hinzu kommt die ‚Dunkelziffer‘ der Wohnungen, die mithilfe von Baudarlehen der Firma Dües, der Jutefabrik oder der Zündwarenfabrik errichtet wurden, sowie die unbekannte Zahl von Werkswohnungen der Schuh- und Zündwarenfabrik. Berücksichtigt man dazu die Rolle der Ahauser Fabrikanten Ysaak van Delden und Bernhard Oldenkott innerhalb des Bauvereins, dann lässt sich eine enorme Bedeutung der Ahauser Unternehmerschaft für die bauliche Erweiterung der Stadt feststellen. Ohne dieses umfangreiche Bauprogramm wäre das Bevölkerungswachstum, das die Stadt Ahaus ab den 1880ern Jahren erlebte, kaum möglich gewesen. Die Zahl der Haushalte und Wohnhäuser, die sich zwischen 1871 und 1885 kaum entwickelt hatte, erlebte nun ein deutliches Wachstum:

498 Zu welchem Zeitpunkt die zu verpachteten Kleingärten angelegt wurden, ist den Unterlagen zur Firma Dües nicht zu entnehmen. Allerdings berichtet Kohl im Zuge einer Straßenbaumaßnahme von 1898, dass Johann Dües eine Straßenseite zur Anlage von Gärten nutzte, daher ist davon auszugehen, dass die Gärten etwa um 1900 angelegt wurden. Vgl. StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Schuhfabrik Dües), Vermerke aus alten Büchern und Aussagen von noch lebenden ehemaligen Beschäftigten der Firma und sonstigen Personen, die engen Kontakt zur Firma bzw. zur Familie Dües hatten (Urheber unbekannt); Vgl. Kohl, Geschichte der Stadt Ahaus, S. 66.

499 Vgl. Kohl, Geschichte der Stadt Ahaus, S. 66.

500 Vgl. StA-AH (41 22 85 01 97), Dr. W. van Delden, 50 Jahre Westfälische Jute-Spinnerei und Weberei Ahaus i.W., Sonderdruck der Ahauser Kreiszeitung von 24. April 1933.

Die Zahl der Haushalte verdoppelte sich von 1885 (367) bis 1905 (754) und wuchs auch danach weiter an (910 im Jahr 1925), auch die Zahl der Wohnhäuser stieg erheblich (1885: 291; 1905: 518; 1925: 672).⁵⁰¹

Die neuen Unterkünfte für die Arbeiter sollten zwar preiswert sein, wichen aber in ihrer Gestalt kaum von den vorherrschenden Haustypen ab. Mietskasernen, wie sie in den großen Städten des mittleren und östlichen Preußen als Arbeiterunterkünfte verbreitet waren,⁵⁰² wurden in Ahaus wie auch in der übrigen Region nicht gebaut.⁵⁰³ Ein westmünsterländisches Arbeiterhaus wurde in der Regel in Form eines anderthalbgeschossigen Einzel-, Doppel oder Reihenhauses errichtet, auf dessen Rückseite sich kleinere Gärten und Ställe befanden – eine Bauweise, die sich auch auf den Fotografien der ‚Kolonie Oldenburg‘ wiedererkennen lässt (siehe Abbildung 14).⁵⁰⁴ In sozialtopografischer Hinsicht brachten die Bauprogramme der Ahauser Unternehmer dagegen teils deutliche Verschiebungen mit sich: Die Unterkünfte der Arbeiter wurden, zumindest im Falle der van Delden’schen Werkwohnungen, auf bestimmte Bezirke konzentriert, die teils deutlich außerhalb des Stadtkerns oder sogar außerhalb der politischen Grenzen der Stadt lagen. Damit wohnten die Arbeiterfamilien ‚unter sich‘ und teils sogar nach ihrer räumlichen Herkunft aufgeteilt, wie an den Beinamen der Siedlungen („Kolonie Oldenburg“ oder „Klein-Rheinland“) erkennbar wird. Bei ihrem Vorgehen gaben Jan und Ysaak van Delden explizit die Stadt Gronau als Vorbild an. Dort engagierten sich ihre Onkel ebenfalls im Arbeiterwohnungsbau, es entstanden Arbeiterkolonien wie „Klein-Rußland“.⁵⁰⁵ Dies ist insofern bemerkenswert, als dass im benachbarten Stadtlohn eine vollkommen gegensätzliche Strategie gefahren wurden: Dort versuchte der ebenfalls von Textilunternehmern geprägte Bauverein, es gezielt zu vermeiden, seine Häuser in einem besonderen Stadt-

501 Vgl. Anhang 14.5.

502 Matzerath, Urbanisierung in Preußen 1815–1914, S. 280f.

503 Freitag, Urbanisierung und Urbanität im westlichen Münsterland, S. 59.

504 Vgl. Immenkamp, Der Arbeiterwohnungsbau im münsterländischen Textilgebiet, S. 71; Vgl. Helling/ Karras, 100 Jahre Ahauser Ansichtskarten, S. 44–45.

505 Klein, Hartmut, Gronau mit Epe, Münster 2018 (Historischer Atlas westfälischer Städte, herausgegeben durch Thomas Tippach, Bd. 10), S. 18

viertel zu errichten, sondern sie über die gesamte Stadt zu verteilen und so eine soziale Durchmischung zu erreichen.⁵⁰⁶ In Ahaus führte das unternehmerische Bauprogramm dagegen zur Entstehung neuer Viertel und zu einer Ausdehnung über die politischen Grenzen der Stadt hinaus, wie das Abkommen der Westfälischen Jutespinnerei und Weberei mit der Gemeinde Ammeln zeigt.

Das Engagement der Fabrikanten im Arbeiterwohnungsbau entsprang teils „philanthropischen und paternalistischen Motiven zur Bekämpfung der akuten Wohnungsnot“,⁵⁰⁷ erfüllte jedoch vor allem auch betriebswirtschaftliche Zwecke:

„Der werkseigene und baugenossenschaftliche Wohnungsbau führte zum selben Resultat: Die Arbeiter wurden in ihrer Mobilität eingeschränkt, seßhafter und standen somit für den Einsatz in der Produktion zur Verfügung.“⁵⁰⁸

Dies lässt sich für die Stadt Ahaus am Beispiel der van Deldens bestätigen: In der Unternehmenschronik zum 50-jährigen Jubiläum berichtete Willy van Delden darüber, wie schwierig die Heranziehung „einer verständigen, geschulten und fleißigen Arbeiter- und Beamenschaft“ gewesen sei. Die Tatsache, dass seitens der Firma „in großem Umfang Wohnungen gebaut“ wurden, stellt auch eine Reaktion auf diese Problematik dar.⁵⁰⁹ Ähnliche Überlegungen standen Kohl zufolge hinter der Gründung und Unterstützung des gemeinnützigen Bauvereins durch die van Deldens: „Damit sollte [...] erreicht werden, daß die bisher stark fluktuierende Arbeiterschicht der Textilwerke in Ahaus heimisch wurde.“⁵¹⁰

506 Vgl. StA-St St-Sch 23 Bericht über den Stand und die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Stadtlohn i. Westf. umfassend den Zeitraum vom 1. April 1912 bis 31. März 1913, S. 19.

507 Matzerath, Urbanisierung in Preußen, S. 298.

508 Immenkamp, Der Arbeiterwohnungsbau im münsterländischen Textilgebiet, S. 70.

509 StA-AH (41 22 85 01 97), Dr. W. van Delden, 50 Jahre Westfälische Jute-Spinnerei und Weberei Ahaus i.W., Sonderdruck der Ahauser Kreiszeitung von 24. April 1933

510 Kohl, Geschichte der Stadt Ahaus, S. 65.

Eine gemietete Werkswohnung brachte den Bewohner in ein noch stärkeres Abhängigkeitsverhältnis zu seinem Arbeitgeber – schließlich bedeutete der Verlust des Arbeitsplatzes in der Regel auch den Verlust der Wohnung. Im Zuge des großen Streiks von 1913 mussten die Arbeiter der Schuhfabrik Dües dies am eigenen Leib erfahren: Bei einer Arbeiterversammlung berichtete der Gewerkschaftsvorsitzende Hörsting von einer Zuschrift des Gerichts, nach welcher gemäß des „zwischen den Parteien geschlossenen Pachtvertrages“ für den Fall, dass „der Pächter oder einer seiner Familienangehörigen die Arbeit bei dem Verpächter aufgibt“, letzterer berechtigt sei, „das Pachtverhältnis vor Ablauf der Pachtzeit einseitig und ohne Kündigung aufzuheben.“ Da die Firma als „der Beklagte“ bezeichnet wird, schien dem Schreiben eine gerichtliche Auseinandersetzung vorangegangen zu sein.⁵¹¹ Dies lässt darauf schließen, dass die Firma Dües ihre Werkswohnungen, oder möglicherweise auch ihre Gärten, dazu einsetzte, Druck auf die Streikenden aufzubauen. Der Werkswohnungsbau eröffnete den Unternehmern damit auch zusätzliche Einflussmöglichkeiten – sowohl mit Blick auf ihre Belegschaft als auch mit Blick auf die Stadt, die auf die Mitwirkung der Unternehmer im Wohnungsbau angewiesen war, wie die Anfrage der Verwaltung an die Westfälische Jutespinnerei zeigt.

Die Förderung von Eigenheimen brachte dagegen eher eine stärkere Bindung an den Wohnort als an den Arbeitgeber mit sich – das Haus als wahrscheinlich wertvollster Besitz konnte schließlich bei einem Umzug nicht mitgenommen werden. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche Überlegungen die van Deldens veranlasst haben könnten, sich aus dem Werkswohnungsbau zurückzuziehen und stattdessen stärker in die Wohneigentumsförderung einzusteigen. Allerdings fehlt es für deren Beantwortung an den notwendigen Quellen. Auch die Eigentumsförderung durch ein Darlehn des Unternehmens oder die Beteiligung an einem Bauverein gab den Fabrikanten jedoch ein wirk-sames „Instrument der Sozialdisziplinierung der Arbeiterschaft“ an die Hand, wie Tschuschke am Beispiel Vredens, wo sich die Unternehmer

511 Vgl. StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Schuhfabrik Dües), Abschrift eines Berichtes der Zeitungsberichtes v. 02. Mai 1913.

ebenfalls an der Baugenossenschaft beteiligten, feststellt: „Ein Arbeiter, der über den Bauverein an ein Haus kommen wollte, der tat gut daran, sich am Arbeitsplatz so zu verhalten, wie sein Chef es von ihm erwartete!“⁵¹² Möglicherweise spielte hier auch ein Spezifikum der Kleinstadt eine Rolle: Die Zahl der möglichen Arbeitgeber für einen Industriearbeiter war sehr überschaubar, noch dazu waren diese untereinander hervorragend vernetzt (siehe Kapitel 7.1.2: Kasino-Gesellschaft). Eine Bindung an den Wohnort war damit nahezu gleichbedeutend mit einer Bindung an das Unternehmen. Dies lässt sich ebenfalls umgekehrt betrachten: Durch ihre Bemühungen, die Arbeiter an ihren Betrieb zu binden, sorgten die Unternehmer zugleich für eine langfristige Bindung der Arbeitskräfte an die Stadt.

Darüber hinaus lässt sich der Wohnungsbau für die Stadtbevölkerung, insbesondere in Verbindung mit der Anlage von Ställen und Kleingärten, auch als ‚sozialpolitische‘ Maßnahme betrachten: Das Westmünsterland stellte um 1900 ein Niedriglohngebiet dar. Die Gehälter in der vorherrschenden Textilindustrie lagen deutlich unter jenen, die beispielsweise im Bergbau oder in der Eisen- und Stahlindustrie gezahlt wurden.⁵¹³ Ahaus bildete dabei keine Ausnahme: Während beispielsweise in Ahlen im Jahr 1883 ein „Hauer unter Tage 21–24 Mark“ pro Woche erhielt, zahlte die Westfälische Jutespinnerei und Weberei ihren ersten Arbeitern in den 1880er-Jahren gerade einmal 9 Mark – bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von 67 ½ Stunden.⁵¹⁴ Der Stundenlohn der van Delden’schen Arbeiter (ca. 0,13 Mark) entsprach damit gemessen an den Verbraucherpreisen ungefähr dem Gegenwert von einem Liter Milch.⁵¹⁵ In Anbetracht des geringen Lohnniveaus stand

512 Vgl. Tschuschke, Die Industrialisierung längs der Baumwollstraße, 56.

513 Vgl. Lassotta, Arnold, Auf dem Weg ins Industriezeitalter, in: A. Lassotta – P. Lutum-Lenger (Hrsg.), Textilarbeiter und Textilindustrie. Beiträge zu ihrer Geschichte in Westfalen während der Industrialisierung, Hagen 1989 (Westfälisches Industriemuseum Schriften Band 7), S. 10–38, hier S. 30.

514 Vgl. StA-AH (41 22 85 01 97), Dr. W. van Delden, 50 Jahre Westfälische Jutespinnerei und Weberei Ahaus i.W., Sonderdruck der Ahauser Kreiszeitung von 24. April 1933.

515 Vgl. Lassotta, Auf dem Weg ins Industriezeitalter, S. 30; Gemessen an den von der deutschen Bundesbank herausgegebenen Kaufkraftäquivalenten würde dies

den Arbeitern für ihre Unterkunft damit in der Regel nur ein sehr begrenztes Budget zur Verfügung. Ohne das Angebot günstiger Werkswohnungen oder die Förderung von Wohneigentum hätten die Fabrikanten möglicherweise die Abwanderung von Arbeitskräften in Kauf nehmen oder aber höhere Gehälter zahlen müssen. Durch die an die Arbeiterhäuser angegliederten oder zu gepachteten Gärten waren die Bewohner zudem in der Lage, einen Teil ihrer Lebensmittelversorgung aus eigenem Anbau sicherzustellen. Ähnlich wie die in den Fabriken arbeitenden Kötter und Brinksitzer konnten damit auch die Bewohner der neuen Arbeiterhäuser deutliche Ersparnisse gegenüber Arbeitern machen, die ihre gesamte Lebensmittelversorgung von ihrem Gehalt zukaufen mussten.⁵¹⁶

8.2.4 Wohnsitze der Unternehmer

Während es sich bei den im Zuge des Arbeiterwohnungsbaus entstehenden Häusern um eher zweckmäßige Unterkünfte handelte, legten die Unternehmer für sich selbst Wert auf einen ‚standesgemäßen‘ Wohnsitz: An den Industriestandorten prägten „[...] die repräsentativen Unternehmervillen [...] die städtische oder dörfliche Topographie.“ Oftmals waren die Gebäude dabei zentral und damit gut sichtbar gelegen, so säumten in Gronau gleich sechs Unternehmervillen die Hauptstraße.⁵¹⁷

im Jahr 2020 einem Stundenlohn von ca. 0,99€ entsprechen. Wegen der regional variierenden Preisniveaus kann dies jedoch allenfalls als Näherungswert begriffen werden. Vgl. Deutsche Bundesbank, Kaufkraft historischer Geldbeträge, <https://www.bundesbank.de/de/statistiken/konjunktur-und-preise/erzeuger-und-verbrauch/herpreise/kaufkraftvergleiche-historischer-geldbeträge-775308>, zuletzt abgerufen am 31.01.2022.

516 Vgl. Steinborn, Vera, „So viele Blumen haben wir ja nie gehabt“. Zur Geschichte von Arbeitergärten, in: A. Lassotta – P. Lutum-Lenger (Hrsg.), *Textilarbeiter und Textilindustrie. Beiträge zu ihrer Geschichte in Westfalen während der Industrialisierung*, Hagen 1989 (Westfälisches Industriemuseum Schriften Band 7), S. 91–102, hier S. 93.

517 Freitag, *Urbanisierung und Urbanität im westlichen Münsterland*, S. 59.

Als erste Unternehmerfamilie bezogen die Oldenkotts einen repräsentativen Wohnsitz in Ahaus. Im Jahr 1819 mietete der Firmengründer Hermanus Athanasius Oldenkott das ehemals fürstbischöfliche Wasserschloss vom Fürsten Salm-Kyrburg. Nachdem die „infolge der Kriegswirren während und nach der napoleonischen Zeit völlig veramt[e]“ Fürstenfamilie ihre Besitzungen zunächst an den Fürsten Salm-Salm übertragen hatte, kaufte Hermanus Athanasius Oldenkott das Schloss im Jahr 1829 schließlich selbst auf. Die Oldenkotts richteten dort ihre Tabakfabrik ein, nutzten das Gebäude jedoch zugleich als Familienwohnsitz.⁵¹⁸ In den 1850er-Jahren hatte die Familie Oldenkott zudem das Gut Sonderhaus erworben und dort ein weiteres repräsentatives Wohnhaus errichtet, welches sie jedoch um 1858 an den Landrat weiterverkaufte.⁵¹⁹ Ursprünglich hatte zum Ahauser Schloss auch eine ausgedehnte Park- und Gartenanlage gehört,⁵²⁰ die jedoch im Zuge der mehrfachen Besitzerwechsel verfallen und in kleineren Parzellen, welche unter anderem als Viehweiden dienten, verkauft worden war. Der Firmengründer und sein Nachfolger kauften weite Teile der alten Parkanlage auf, ließen sie wiederherrichten und zu einem „einheitlichen Ganzen zusammenfügen“. Leuters zufolge ist es „dieser Fabrikantenfamilie zu verdanken, daß der heute noch 25 Morgen große Schlossgarten erhalten geblieben ist.“⁵²¹ Nach Kohl stand die Parkanlage um 1930 „an einigen Wochentagen“ für Spaziergänger offen.⁵²² Inwiefern der Schlossgarten zuvor für die Öffentlichkeit zugänglich war, lässt sich anhand der verfügbaren Quellen nicht beurteilen. 1912 ließen die Oldenkotts im Schlossgarten einen Fachwerkbau mit Faltdach als privates Teehaus errichten.⁵²³

518 Vgl. Oldenkott, Bernd A., *Tabakfabrikanten in Amsterdam und Ahaus* (Wml. Biographien), S. 78–79.

519 Leuters, *Vergangenheit in Wort und Bild*, S. 83.

520 Vgl. Ribbert, Uta, *Unser Weg ins Paradies – Gartenhäuser in Münster und Münsterland*, Münster 2013 (Kleine Schriften aus dem Stadtarchiv Münster Band 11), S. 148.

521 Leuters, *Vergangenheit in Wort und Bild*, S. 37–39.

522 Kohl, *Geschichte der Stadt Ahaus*, S. 68.

523 Vgl. Ribbert, *Gartenhäuser in Münster und Münsterland*, S. 148.



Abbildung 15: Die Belegschaft der Tabakfabrik Oldenkott im Innenhof des Schlosses (1919)⁵²⁴

Die Übernahme des Schlosses als Wohnsitz, der Erwerb und die Wiederherrichtung des alten Schlossparks dürften dazu beigetragen haben, die soziale Stellung der Oldenkotts zu untermauern: Die fürstliche Familie Salm-Kyrburg verfügte nicht mehr über die Mittel, um das Wasserschloss samt Anlagen halten zu können – die Unternehmerfamilie Oldenkott jedoch schon.⁵²⁵ Mit Blick auf das im Stadtbild besonders präsenste Bauwerk waren die Fabrikanten damit im wahrsten Sinne des Wortes an die Stelle der kirchlichen und weltlichen Fürsten getreten.

Die Familie Dües hatte nach dem Stadtbrand von 1863 ihren Wohnsitz gemeinsam mit den Produktionsstätten aus der Altstadt heraus auf ein größeres Gelände am Wüllener Tor verlagert, wo sie ein „geräumi-

524 StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation Oldenkott (Sammlung Forschungen August Bierhaus)

525 Vgl. Oldenkott, Bernd A., Tabakfabrikanten in Amsterdam, S. 79.

ges Wohnhaus“ errichten ließ.⁵²⁶ Darüber hinaus schien die als Fabrikanten zu Wohlstand gekommene Familie in Landbesitz investiert und weitere Wohnsitze unterhalten zu haben: Bei seinem Tod im Jahr 1910 wurden Johann Dües Sr. als „Gutsbesitzer“ betitelt. Auf welches Gut die Bezeichnung hinweist, geht aus dem Nachruf nicht hervor, doch berichten Aufzeichnungen über die Firma aus dem Stadtarchiv, dass „Opa Dües“ das Gut Rünenberg in Gronau ersteigert habe. Sein Sohn und Nachfolger lebte als „alte[r] Herr“ ebenfalls auf einem Landsitz: „Der Stolz des Johann Dües [Jr.], der 1928 starb, war das Gut Rotering.“ Die zum Gut gehörigen Flächen ließ Dües verpachten und mit Pappeln umpflanzen.⁵²⁷

Die Brüder Jan und Ysaak van Delden beschäftigten sich bereits kurz nach der Firmengründung nicht nur mit der Schaffung von Arbeiterunterkünften, sondern auch mit einem eigenen Wohnsitz: Nachdem die Firma 1884 ein Grundstück für den Bau von Werkswohnungen erworben hatte, planten die Direktoren im Juni 1885, den Bauplatz stattdessen für sich selbst zu übernehmen, da dieser nach ihrer „Ansicht zu wertvoll sei, um dort Wohnungen für Arbeiter drauf zu setzen.“⁵²⁸ Zwar stimmte der Aufsichtsrat zunächst zu, doch sahen sich Jan und Ysaak van Delden bereits einen Monat später gezwungen, das Grundstück wieder an die Firma zu übertragen und doch für den Arbeiterwohnungsbau zu verwenden, da sie keinen passenden Ersatz als Bauplatz für die Werkswohnungen gefunden hatten.⁵²⁹ Stattdessen ließen sich die Direktoren im Frühjahr 1890 zwei Villen samt Garten-

526 Vgl. Hocks, Zur Geschichte der Stadt Ahaus von 1864 bis zur Gegenwart, S. 73.

527 Vgl. StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Schuhfabrik Dües), Vermerke aus alten Büchern und Aussagen von noch lebenden ehemaligen Beschäftigten der Firma und sonstigen Personen, die engen Kontakt zur Firma bzw. zur Familie Dües hatten (Urheber unbekannt).

528 StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrats der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus 17. März 1883 bis 1. Mai 1906 (hier Protokoll v. 20 Juni 1885).

529 Vgl. StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrats der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus 17. März 1883 bis 1. Mai 1906 (hier Protokoll v. 21 Juli 1885).

und Parkanlagen in der Nähe des Bahnhofs errichten.⁵³⁰ Die Wohnsitze der beiden Unternehmer lagen damit zum einen in unmittelbarer Nähe zur Fabrik, erfüllten jedoch zum anderen auch repräsentative Zwecke: Da die beiden Villen „vis-a-vis“ zum Bahnhof lagen, zählten sie zu den ersten Eindrücken, die ein ankommender Reisender von der Kreisstadt erhielt. Der außerhalb des Stadtkerns liegende Bahnhof sollte nach dem Willen der Verantwortlichen „durch eine mit Villen, Garten- und Parkanlagen bestandene Chaussee an die Stadt“ angebunden werden. Auch das mit einem Garten ausgestattete Vereinsgebäude der Gesellschaft „Kasino“ lag an der Bahnhofsstraße, ebenso wie der Wohnsitz des Bürgermeisters Vagedes.⁵³¹ Die Bahnhofsstraße entwickelte sich damit zu einer prestigeträchtigen Adresse.

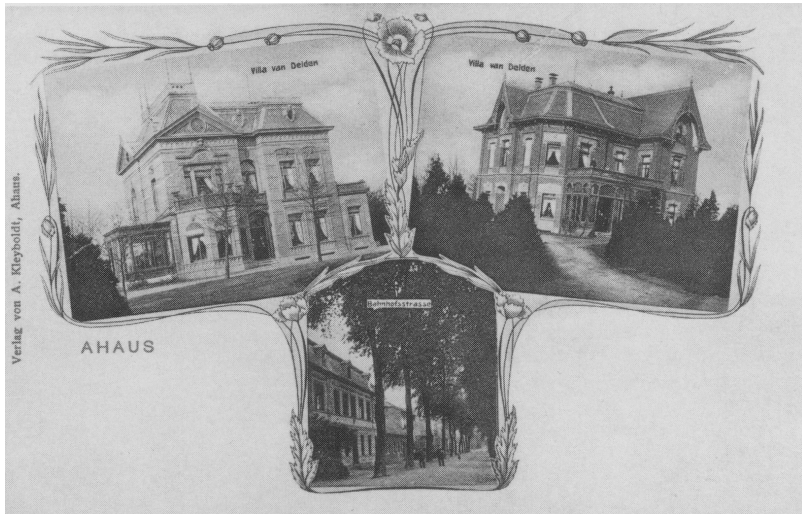


Abbildung 16: Die Villen der Brüder van Delden (links und rechts). In der Mitte ist das Haus des Bürgermeisters Vagedes zu sehen.⁵³²

⁵³⁰ Helling/Karras, 100 Jahre Ahauser Ansichtskarten, S. 41.

⁵³¹ Ebd., S. 37, S. 41.

⁵³² StA-AH Ansichtskartensammlung Inventar Nr. 27,1996:78 (vgl. auch Helling/Karras, 100 Jahre Ahauser Ansichtskarten Nr. 63).

Die Wohnsitze der Unternehmer erfüllten für ihre Bewohner eine repräsentative Funktion: Wer einen Gutshof, eine Villa oder gar ein Schloss bewohnte, konnte zeigen, dass er „die zumeist prekäre Gründungsphase [...] hinter sich gelassen und sich einen festen Platz im Wirtschaftsbürgertum gesichert“ hatte.⁵³³ Von dieser Repräsentationsfunktion profitierte auch die Stadt in ihrer Außendarstellung, wie das erwähnte Beispiel der Bahnstraße oder die Darstellung von Schloss und Villen auf Postkarten zeigen. Ähnlich wie im Falle eines Eigenheimerwerbs durch einen Industriearbeiter zeigten die Fabrikanten durch ihre Wohnsitze jedoch auch ihre „auf Dauer ausgerichtete Seßhaftigkeit“, die nach Krabbe wiederum eine entscheidende Voraussetzung für kommunalpolitisches Engagement darstellte.⁵³⁴ So hatten Jan und Ysaak van Delden in der Gründungsphase ihres Unternehmens noch Vorbehalte gegenüber einer Niederlassung in Ahaus geäußert. Der Bau der Villen für sich und ihre Familien demonstrierte der Öffentlichkeit hingegen: ‚Wir sind gekommen, um zu bleiben.‘

8.2.5 Öffentliche Bauten

Auf Initiative des Hauptlehrers Lehmköster, der zwischen 1879 und 1902 in Ahaus tätig war, wurde ein zuvor als Acker- und Weideland verpachtetes Areal zwischen den Straßen nach Wessum und Graes zu einer öffentlichen Parkanlage umfunktioniert, welche als „Stadtwald“ bezeichnet wurde und unter anderem über Spazierwege und eine als Sportplatz genutzte Freifläche verfügte. Um 1913 wurde der Stadtwald um einen Kinderspielplatz erweitert, der „von einem hochherzigen Spender mit den verschiedensten, praktisch und dauerhaft hergestellten Spielgeräten ausgestattet wurde.“⁵³⁵ Bei den Spielgeräten handelte es sich um ein Karussell, einen Rundlauf, eine Schaukel, eine Wippe, zwei Sandkästen und vier Sitzbänke. An Sonn- und Feiertagen war der

533 Berghoff, *Moderne Unternehmensgeschichte*, S. 257.

534 Krabbe, *Die deutsche Stadt im 19. und 20. Jahrhundert*, S. 15.

535 Vgl. Hocks, *Zur Geschichte der Stadt Ahaus von 1864 bis zur Gegenwart*, S. 47.

Spielplatz für alle Besucher geöffnet, unter der Woche war er den Schulanfänger vorbehalten.⁵³⁶ Aus den Verwaltungsberichten geht hervor, dass die Stadt den Spielplatz aus einer Stiftung des „Herrn Fabrikant Jan van Delden und Frau Gemahlin Julia geborene van Heek“ finanzierte. Das Ehepaar hatte der Stadt aus Anlass seiner silbernen Hochzeit insgesamt 7000 Mark gestiftet und damit Auflagen zur Verwendung des Geldes verbunden – so sollten 1000 Mark in die Anschaffung von Spielgeräten fließen.⁵³⁷

Aus den Aufsichtsratsprotokollen der Westfälische Jutespinnerei und Weberei geht zudem hervor, dass die Firma in Eigenregie weitere Spielplätze errichten ließ: So wird berichtet, dass „Herr Carl Thomas [Betriebsrat] den Dank der Colonie Oldenburg für die Einrichtung eines Spielplatzes“ aussprach und erfolgreich „im Auftrage der in Kloppling wohnenden Arbeiter“ um den Bau eines weiteren Kinderspielplatzes durch die Firma „auf Kloppling“ bat.⁵³⁸ An beiden Standorten wohnten Arbeitskräfte der Jutespinnerei mit ihren Familien (vgl. Kapitel 8.2.2).

Seit dem Stadtbrand von 1863 fehlte es der Stadt Ahaus an den finanziellen Möglichkeiten, um ein eigenes Rathaus zu unterhalten, so dass der Bürgermeister gezwungen war, die Amtsgeschäfte von seinem privaten Wohnhaus zu führen. 1905 erwarb die Stadt ein Wohnhaus inmitten eines Gartens an der Coesfelder Straße. Zwar verfügte Ahaus damit wieder über ein eigenes Rathaus, doch zeigte sich bereits nach dem Ersten Weltkrieg, dass der Bau in Anbetracht der wachsenden Bevölkerung und den damit verbundenen Anforderungen an die Verwaltung nicht mehr ausreichte. Daher beschloss die Stadt, ein neues Rathaus zu errichten, das „seinem Charakter als öffentliches Gebäude, als Sitz der Verwaltung und als Wahrzeichen der Stadt entspreche[n]“ sollte. Das

536 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 20. April 1914, in: Leuters, Kreis Ahauser Chronik, S. 222.

537 StA-AH AH-1 0635 Verwaltung und Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Ahaus für die Zeit vom 1. April 1913 bis zum 31. März 1914.

538 StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrats der Westf. Jute Spinnerei & Weberei 23. März 1923 bis 06. Februar 1940 (hier Protokoll v. 24. März 1931 und v. 28. März 1933).

Bauprojekt musste jedoch über mehrere Jahre hinweg aufgeschoben werden, in denen die Stadt Geld in einem eigenen Baufonds ansparte. Durch diesen Fonds konnte die Stadt etwa ein Drittel der Kosten aufbringen, ein weiteres Drittel wurde durch den Staat finanziert, unter der Bedingung, dass im neuen Rathaus eine Lungenfürsorgestelle eingerichtet würde. Das fehlende Geld wurde durch freiwillige Spenden aus der Bürgerschaft gesammelt.⁵³⁹ Unter den Stiftern befanden sich mehrere „wohlhabende Privatpersonen“, von denen Hocks jedoch nur eine namentlich hervorhebt: Der Unternehmer Ysaak van Delden finanzierte die „gesamte gediegene und künstlerische Ausstattung [...] im Werte von 10 000 RM“,⁵⁴⁰ um so der Stadt zu einem „schlichte[n] und würdige[n], aber repräsentative[n] Sitzungssaal“ zu verhelfen.⁵⁴¹ Zu ihrem 50-jährigen Jubiläum stiftete das Unternehmen der van Deldens weitere 1000 Reichsmark zur Finanzierung der im Rathaus angesiedelten Lungenfürsorgestelle sowie weitere 5000 Reichsmark „zur Ausschmückung der Stadt“.⁵⁴² Der Einfluss der van Deldens wurde im neuen Rathaus auch baulich festgehalten: „Die bunten Fenster des Treppenhauses versinnbildlichten hiesige Industrie: Westf. Jute-Spinnerei und Weberei und Deutsche Zündholzfabrik.“⁵⁴³

In Ahaus lassen sich derartige Stiftungen nur für die Familie van Delden nachweisen. Damit standen sie innerhalb der Familie jedoch keineswegs alleine: Die Gronauer van Deldens finanzierten unter anderem die Anlage eines Stadtparks sowie eines Sportplatzes in ihrer Stadt.⁵⁴⁴ Die Finanzierung oder finanzielle Unterstützung von öffentlichen Einrichtungen wie Spielplätzen oder dem Rathaus ist insofern bemerkenswert, als dass sie, anders als der Werkwohnungsbauprogramm, keinen

539 Hocks, Zur Geschichte der Stadt Ahaus, S. 53f.

540 Ebd., S. 55.

541 StA-AH Todesanzeige Ysaak van Delden, Zeno-Zeitung, Kreiszeitung für den Kreis Ahaus v. 3. Mai 1939.

542 Vgl. StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrats der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus 20. März 1923 bis 06. Februar 1940 (hier Protokoll v. 24. April 1933).

543 Hocks, Zur Geschichte der Stadt Ahaus, S. 58.

544 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 20. Oktober 1910, in: Leuters, Kreis Ahauser Chronik, S. 164; Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 14. Februar 1911, in: ebd., S. 172.

unmittelbaren betriebswirtschaftlichen Nutzen für den Unternehmer boten. Dafür konnten sie auf diese Weise ihr Vermögen und ihre gesellschaftliche Stellung demonstrieren und ihr Ansehen vergrößern oder mit anderen Worten: soziales Kapital aufbauen.